

# 1 Einführung

## 1.1 Thema der Arbeit

Thomas Manns Erzählung *Das Gesetz*<sup>1</sup> zeichnet sich durch eine enorme Vielschichtigkeit und Verdichtung aus. So ist *Golka*<sup>2</sup> darin Recht zu geben, dass jede Interpretation Gefahr läuft, einseitig zu werden, da die Erzählung in mehrfacher Hinsicht zu lesen ist: als Bibelkommentar, im Hinblick auf die Künstlerthematik, als Stellungnahme zum Universalethos und als Faschismus-Kritik. Dem ist noch die Bedeutung der Ironie nicht nur als Stilmittel, sondern als geistige Grundhaltung hinzuzufügen. Jeder der wesentlichen Aspekte wäre zu beleuchten. Zugleich aber ist eine Schwerpunktsetzung erforderlich, um zu einer Aussage gelangen zu können.

Der Fokus der Darstellung wird auf dem Aspekt der Humanität in ihrem Zusammenspiel mit der religiösen Thematik, der ironischen Schreibweise und der darin zum Ausdruck kommenden Skepsis liegen. Der Begriff der Humanität wird hierbei unter zwei Gesichtspunkten gesehen: einem äußeren, der die Bewahrung der Menschenwürde vor äußeren Bedrohungen, vor „unmenschlichen“ Grausamkeiten zum Gegenstand hat und sich in der politischen Ordnung niederschlägt, und einem inneren, der auf die eigene

---

<sup>1</sup> In den Ausführungen bezeichnen *Kursivsetzungen* Eigen- und Werknamen. Innerhalb von Zitaten bezeichnen *Kursivsetzungen* Hervorhebungen im Original.

<sup>2</sup> Friedemann W. Golka: Mose – Biblische Gestalt und literarische Figur. Thomas Manns Novelle „Das Gesetz“ und die biblische Überlieferung. Stuttgart: Calwer 2007, 37.

Vervollkommnung des Menschen aus sich heraus im Sinne eines „Humanitätsideals“ abzielt. Diese doppelte Bedeutung liegt der Verwendung des Begriffs in der Arbeit zugrunde.<sup>3</sup>

Da die Erzählung auf einer biblischen Vorlage beruht, wirft sie die Frage nach der Religion auf, die hier in einem engen Sinne als „Glaube an und Beschäftigung mit Gott“ verstanden wird. Religion kann als Grundlage der Herleitung der Humanität im doppelten Sinne dienen, nämlich einerseits die Begründung für einen ethischen Standard abgeben, durch den die äußere Würde des Menschen gewahrt bleibt, andererseits als Quelle der Spiritualität die innere Entwicklung des Menschen im Sinne eines Humanitätsideals fördern.

Diese Arbeit wird jedoch zeigen, dass der religiöse Ansatz ebenso wie andere mögliche Ansätze der Begründung der Humanität – seien sie philosophischer, psychologischer oder anthropologischer Art – im *Gesetz* einer tiefen Skepsis gegenüberstehen und letztlich allesamt zwar angedeutet, aber verworfen oder zumindest unterminiert werden. Diese Skepsis

---

<sup>3</sup> Bei Thomas Mann findet sich diese Doppelgesichtigkeit des Begriffs angedeutet in der Rede *Von deutscher Republik*, abgedruckt in: Thomas Mann: Gesammelte Werke in 13 Bänden. Hg. v. Hans Bürgin und Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1990. Band 11: Reden und Aufsätze 3 (= GW XI), 811–852, worin es über Humanität heißt, dass „mit der pädagogischen Idee die Sphäre des Sozialen erreicht sei und der Mensch [...] der unzweifelhaft höchsten Stufe des Menschlichen [...] ansichtig werde“, weshalb Mann die „Einerleiheit von Humanität und Demokratie proklamierte“ (860).

ist zwar nicht mit unbedingter Verneinung gleichzusetzen. *Mann* selbst äußerte einmal, dass er sowohl gegenüber dem Glauben als auch gegenüber dem Unglauben skeptisch sei<sup>4</sup>, sodass also Skepsis keine Verneinung des Glaubens wäre. Aber die Skepsis bedeutet jedenfalls einen Zweifel, der eine unbedingte positive Aussage zur Begründung der Humanität unmöglich macht.

Das Hauptmittel, um diese Skepsis zum Ausdruck zu bringen, ist die Ironie<sup>5</sup>, die die Erzählung prägt. Sie kann jede vordergründig getätigte Aussage im gleichen Atemzug destruieren. Durch ihre durchgängige Verwendung ist sie jedoch nicht nur Stilmittel, sondern verkörpert selbst eine geistige Grundhaltung, die wiederum auf ihre verborgene humanitäre Dimension zu untersuchen ist. Denn die Ironie widersetzt sich einer einseitigen Vereinnahmung und stellt damit in *Manns* Diktion das Gegenstück zum „Radikalismus“<sup>6</sup> dar. Zudem trägt sie zu einer differenzierten Sichtweise des einzelnen Menschen bei und erzeugt Toleranz. Zugleich bleibt aber das Spannungsverhältnis bestehen, dass jede ernsthafte humanitäre oder ethische Aussage durch die Ironie unterminiert und so tendenziell eine Unverbindlichkeit erzeugt wird, die den Gedanken der Humanität aushöhlt.

---

<sup>4</sup> Thomas Mann: GW XI, 424.

<sup>5</sup> Zum Versuch einer Definition des Begriffs der Ironie siehe nachfolgend 2.1.

<sup>6</sup> Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen. GW XII, 568ff.

Vor diesem Hintergrund wird die Arbeit das spannungsreiche Verhältnis zwischen Religion, Ethik und Humanität einerseits und Ironie und Skepsis andererseits in der Erzählung beleuchten.

## 1.2 Entstehung der Erzählung

Für das Verständnis der Erzählung sind drei Umstände ihrer Entstehung maßgeblich. Zum einen handelte es sich um eine Auftragsarbeit. *Mann* sollte zunächst eine Einleitung<sup>7</sup>, dann den Beitrag zum ersten Gebot im Rahmen einer Novellensammlung liefern, die der Verteidigung der Zehn Gebote (insbesondere des ersten Gebots) gegen Hitlers angeblich explizit geäußerte<sup>8</sup>, jedenfalls aber reale Absicht ihrer Aufgabe und Ersetzung durch eine „Herrenmenschen“-Moral dienen sollte; jede einzelne Novelle sollte ein Gebot abhandeln, weshalb das *Gesetz* auch unter dem irreführenden<sup>9</sup> Titel des ersten Gebots „Thou

---

<sup>7</sup> Andreas Käser: Thomas Mann als (biblischer?) „Redaktor“. Die Moses-Novelle „Das Gesetz“. In: Heinrich-Mann-Jahrbuch, Bd. 15 (1997). Hg. v. Helmut Koopmann u. a. Lübeck: Schmidt Römhild 1998, 123–160, 126.

<sup>8</sup> Vgl. Karl-Josef Kuschel: „Mein Gott, die Menschen...“ Probleme einer Erziehung zur Humanität bei Thomas Mann anhand der Mose-Novelle „Das Gesetz“. In: Erzählen und Moral: Narrativität im Spannungsfeld von Ethik und Moral. Hg. v. Dietmar Mieth. Tübingen: Attempo 2000, 237–258, 250.

<sup>9</sup> Hans Rudolf Vaget: Das Gesetz. In: Thomas-Mann-Handbuch. Hg. v. Helmut Koopmann. 3. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001, 605–610, 606; dagegen Klaus Makoschey: Quellenkritische Untersuchungen zum Spätwerk Thomas Manns (= Thomas-Mann-Studien Band 17). Frankfurt a. M.: Klostermann 1998, 56. Mann hat in seinen Briefen durchgehend den Titel „Das Gesetz“ verwendet, s. Hans Wysling (Hrsg.): Das Gesetz. Erzählung. In: Dichter über ihre

shalt have no other Gods before me“ in dieser Sammlung erschien.<sup>10</sup> Das Vorwort zu der Sammlung lieferte letztlich *Rauschning*<sup>11</sup>, der darin seine Behauptung wiederholte<sup>12</sup>, Hitler habe die Zehn Gebote als „Fluch vom Sinai“ bezeichnet und deren Ersetzung angekündigt. *Thomas Manns* Auftrag war es vor diesem Hintergrund, einen Text zur Verteidigung der Zehn Gebote gegen Hitler zu schreiben. Die moralische Aussage sollte also nach dem Auftrag eindeutig sein.

Zum anderen ist der Zusammenhang mit der vorangegangenen *Joseph*-Tetralogie zu beachten. *Mann* hatte vor der Niederschrift der Erzählung den Roman, der ihn zwanzig Jahre lang begleitet hatte, abgeschlossen, und war hinsichtlich der biblischen Thematik noch „warm“<sup>13</sup>; er konnte also gerade hinsichtlich der bibelwissenschaftlichen Diskussion auf seinen bei der Abfassung des *Joseph* erworbenen Kenntnissen aufbauen. Dennoch setzte er sich, wie

---

Dichtungen. Band 14/II: Thomas Mann, Teil II: 1918–1943. München u. Frankfurt a. M.: Heimeran/Fischer 1979, 634–659, 636ff. Das „Gebot-Wort als Titel“ hat er nur innerhalb der Anthologie geduldet, s. Wysling: Dichter über ihre Dichtungen, 653. Käser: Redaktor, 126.

<sup>10</sup> Käser: Redaktor, 126.

<sup>11</sup> Ausführlich hierzu Käser: Redaktor, 149ff., insbesondere zur Frage, inwieweit die Erzählung auf Rauschnings Hitler-Zitat Bezug nimmt.

<sup>12</sup> Rauschnings Buch *Geständnisse*, das diese Behauptung erstmals enthielt, war bereits 1939 erschienen, s. Kuschel: „Mein Gott, die Menschen...“, 249.

<sup>13</sup> Thomas Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans. GW XI, 145–301, 154.

sich zeigen wird, in der Erzählung deutlich vom *Joseph-Roman* ab.

Drittens schließlich ist, unabhängig von dem Auftragscharakter, als wesentliches Merkmal des Entstehungskontexts *Manns* eigene Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich zu berücksichtigen. *Mann* hat sich lange vor 1933 gegen Hitlers Bewegung gewandt<sup>14</sup>, dieses Bemühen im Exil spätestens seit dem Aufsatz *Dieser Friede*<sup>15</sup> und der Rede *Vom kommenden Sieg der Demokratie*<sup>16</sup> im Jahr 1938 verstärkt und zugleich bereits erforscht, wie das Dritte Reich möglich werden konnte.<sup>17</sup> Zur Zeit der Entstehung des *Gesetzes* zeichnete sich die Niederlage von Stalingrad und damit erstmals das Ende Nazi-Deutschlands ab, das aber noch fast das gesamte europäische Festland beherrschte. In die Erzählung fließen daher Beobachtungen über das Innenleben des Dritten Reichs ein.

### 1.3 Quellen der Erzählung

Neben den Umständen der Entstehung sind die verwendeten literarischen und außerliterarischen Quellen als Kontext der Erzählung zu berücksichtigen. *Das Gesetz* ist keine freie Erfindung, sondern aus der

---

<sup>14</sup> Vgl. seine Rede zum Gedächtnis Walther Rathenaus im Jahr 1923: GW XI, 853–860, in der Thomas Mann vom „reaktionären Faschismus“ (860) spricht und diesem entgegensetzt, „daß Humanität die Idee der Zukunft ist“ (860).

<sup>15</sup> Thomas Mann: *Dieser Friede*. GW XII, 829–845.

<sup>16</sup> Thomas Mann: *Vom kommenden Sieg der Demokratie*. GW XI, 910–941.

<sup>17</sup> Siehe beispielsweise Thomas Mann: *Bruder Hitler*. GW XII, 845–852.

Synthese und Umschaffung vorgefundener Vorlagen entstanden. *Mann* bedient sich unterschiedlichster Quellen und Vorlagen, die zum Teil von entgegengesetzten Prämissen ausgehen, und verschmilzt diese in seiner Erzählung. Diese „Zitat- und Montage-technik“<sup>18</sup> kann ohne Kenntnis der Vorlagen und ihrer Einflüsse auf die Erzählung nicht untersucht werden. Diese Arbeit konzentriert sich in diesem Zusammenhang im Hauptteil auf die Frage, wie sich die parodistische Wiedergabe, Vermischung und Umschaffung der Vorlagen auf die Aussage des Textes auswirkt, und auf die mit dieser Vorgehensweise verbundene Ironisierung. Nicht eine umfassende Quellenanalyse<sup>19</sup>, aber ein kurzer Abriss der Quellen und ihrer Einflüsse sind daher vorab für das Verständnis erforderlich. Die Erzählung knüpft einerseits an die Bibel in der lutherischen Version, andererseits an (mehr oder weniger) bibel- und geschichtswissenschaftliche<sup>20</sup> Abhandlungen, an literarische und künstlerische Vorlagen und an *Freuds* „Mann Mose“<sup>20</sup> an.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Käte Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk. Der Josephsroman. Die Moses-Erzählung „Das Gesetz“. München: Nymphenburger 1981, 207.

<sup>19</sup> Hierzu s. insbesondere Makoschey: Quellenkritische Untersuchungen, 19–122.

<sup>20</sup> Sigmund Freud: Der Mann Mose und die monotheistische Religion. Schriften über die Religion. 16. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 2013.

<sup>21</sup> Eine Zusammenfassung der Quellen, auf die sich auch diese Arbeit stützt, findet sich bei Käser: Redaktor, 126–139. Auf Schiller als Vorlage weist z. B. Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk, 248f., hin.

## Lutherbibel

Grundlage der Erzählung ist freilich die Darstellung der Ereignisse um Mose und den Auszug Israels in der Bibel, und zwar in der lutherischen Version.<sup>22</sup> Der Erzählung liegen wesentlich die Kapitel 1–20 und 31–34 des Buches Exodus zugrunde, die von der Geburt des Mose bis zur zweiten Herabsendung der Steinernen Tafeln vom Sinai reichen; die Kapitel über den Bundesschluss werden ausgelassen. In der Erzählung werden aber auch Ereignisse aus anderen biblischen Büchern zwischengeschaltet. Im Buch Numeri, Kap. 11 und 12, findet sich die Begebenheit mit der kuschitischen Frau des Mose und die Szene, in der Mirjam und Aaron Moses Führung in Frage stellen. Diese Ereignisse gehen in der Erzählung *Das Gesetz* der Besteigung des Sinai voran und lösen sie aus. Auch die Verkündung der Speisevorschriften stammt nicht aus den maßgeblichen Kapiteln des

---

<sup>22</sup> Mann will eine alte Familienbibel aus dem 17. Jahrhundert verwendet haben, daneben benutzte er allerdings auch die zur Entstehungszeit maßgebliche Version von 1912, die hier zugrunde gelegt wird (zitiert nach: Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Neu durchgesehen nach dem von der Deutschen evangelischen Kirchenkonferenz genehmigten Text. Dresden: Sächsische Haupt-Bibelgesellschaft 1920), soweit nicht anders vermerkt. Die aktuelle katholische Einheitsübersetzung (Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Hg. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen BK, der Schweizer BK, der Erzbischöfe von Luxemburg, Vaduz, Straßburg sowie der Bischöfe von Bozen-Brixen und Lüttich. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 2016) wird stellenweise zur vergleichenden Gegenüberstellung und zur Erhellung dunkler Passagen oder Begriffe herangezogen.



Buches Exodus.<sup>23</sup> In das Geschehen eingefügt ist zudem die dem Buch Deuteronomium<sup>24</sup> entnommene, im Lauf der Erzählung mehrfach wiederholte Regel über das „Schäuflein“ (XV, 847, 848; XIX, 869)<sup>25</sup>.

### Bibelwissenschaftliche Quellen

Die biblische Version der Ereignisse um Mose wird durch Bezugnahmen auf bibelwissenschaftliche Quellen ergänzt und teils mit ihnen kontrastiert. *Mann* verfügte wegen seiner vorangegangenen Arbeit am *Joseph* über zahlreiche bibelwissenschaftliche Abhandlungen, von denen im Rahmen dieser Arbeit die Darstellungen von *Auerbach*<sup>26</sup> und *Greßmann*<sup>27</sup> beispielhaft herangezogen werden. Von *Auerbach* hat *Mann* unter anderem die Verknüpfung der Frondienste mit der regen Bautätigkeit des Pharaos<sup>28</sup>, die Annahmen über die wahren Zahlenverhältnisse und das Bevölkerungswachstum<sup>29</sup> und die Schilderung der Oase Kadesch<sup>30</sup> übernommen, des Weiteren die Darstellung über die Rechtsetzung durch Mose bei

---

<sup>23</sup> Sie ist Lev 11 oder Deut 14, 3–21 entnommen; s. näher hierzu Golka: Mose, 117.

<sup>24</sup> Deut 23, 13–15.

<sup>25</sup> Zitate aus *Das Gesetz* werden durch unmittelbar nachfolgenden Klammerzusatz belegt. Die römische Ziffer bezieht sich auf das Kapitel, die arabische auf die Seitenzahl in: Thomas Mann: *Das Gesetz*. GW VIII, 808–876.

<sup>26</sup> Elias Auerbach: *Wüste und Gelobtes Land*. Band 1: *Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos*. Berlin: Kurt Wolff 1932.

<sup>27</sup> Hugo Greßmann: *Mose und seine Zeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1913.

<sup>28</sup> Auerbach: *Wüste und Gelobtes Land*, 58; vgl. III, 813; VI, 823.

<sup>29</sup> Ebd., 60; vgl. V, 818.

<sup>30</sup> Ebd., 66f.; vgl. XI, 836 und XII, 840.

der heiligen Quelle<sup>31</sup> und die alten Gottesbezeichnungen<sup>32</sup>, schließlich auch die Erfindung der Schrift durch Mose.<sup>33</sup> Nach *Auerbach* soll allerdings die Bildlosigkeit Gottes eine Neuerung Moses gewesen sein, während *Manns* Mose die Bildlosigkeit bei den Midianitern kennenlernt (I, 808).<sup>34</sup> Von *Greßmann* dürfte die These stammen, dass Mose die Jahwe-Religion von den Midianitern übernommen habe<sup>35</sup>, ebenso die Joschua in den Mund gelegte Behauptung (XI, 837), die Gegend sei schon einmal von Hebräern besiedelt gewesen<sup>36</sup>. Aber etwa auch die Feststellung, dass im Eigennamen des Joschua zuallererst ein Bezug zu Jahwe (V, 817) auftauche, findet sich bei *Greßmann*.<sup>37</sup> Anzumerken ist bereits an dieser Stelle, dass die „Midianiterhypothese“, wonach Jahwe von den Midianitern übernommen worden sei, und die „Ägypterhypothese“, wonach Mose ein Ägypter gewesen sei, der aus der ägyptischen Tradition, etwa der Aton-Religion, geschöpft habe, einander gegenüberstehen, bei *Mann* aber miteinander verschmolzen werden.

---

<sup>31</sup> Ebd., 68ff.; 154ff.; vgl. Kap. XIII.

<sup>32</sup> Ebd., 55; vgl. I, 809.

<sup>33</sup> Ebd., 139ff., insbes. 143: „Tat eines einzigen genialen Kopfes“; vgl. Kap. XVIII der Erzählung.

<sup>34</sup> Dass *Mann*, wie *Makoschey*: Quellenkritische Untersuchungen, 56f. behauptet, die zentrale Bedeutung der Bildlosigkeit nicht von Freud, sondern von *Auerbach* übernommen habe, erscheint abwegig, zumal *Mann* wie Freud von der „Unsichtbarkeit“ (nicht Bildlosigkeit) und deren „Implikationen“ spricht. Diese Frage ist freilich nicht wesentlicher Gegenstand dieser Untersuchung.

<sup>35</sup> *Greßmann*: Mose, 422; I, 808.

<sup>36</sup> Ebd., 434.

<sup>37</sup> Ebd., 432.

## Literarische und künstlerische Quellen

Durch die ansonsten unübliche Bezeichnung der Hebräer/Israeliten als „Ebräer“ bzw. „ebräisch“ (z. B. II, 811, 812; V, 818) verweist *Mann* auf *Friedrich Schillers* Text „Die Sendung Moses“<sup>38</sup>, in dem diese Bezeichnung ebenfalls verwendet wird. Darin vertritt *Schiller* bibelkonform die These, dass Mose ein ägyptisch erzogener „Ebräer“ gewesen und aufgrund dieser Mittlerstellung zwischen „Ebräer“ und „Egypter“ zur Führung seines Volkes „aus der Knechtschaft“ berufen gewesen sei<sup>39</sup>. Dieses Volk allerdings zeichnete sich durch „Unwürdigkeit und Verworfenheit“<sup>40</sup> aus, wurde aber dabei ein „unreines und gemeines Gefäß“ der „Wahrheit“.<sup>41</sup> Diese Wahrheit bestehe in der Erkenntnis des einen Gottes und sei Mose von ägyptischen Priestern in einem „Institut“<sup>42</sup> bzw. einer „Schule“<sup>43</sup> vermittelt worden. Diese Erkenntnis vom wahren Gott musste Mose aber auf die Bedürfnisse seines Volkes abstimmen und diesen also insofern zurechtbiegen, d. h. den „wahren Gott auf eine fabelhafte Art [...] verkündigen“<sup>44</sup>. Die-

---

<sup>38</sup> Friedrich v. Schiller: Die Sendung Moses. In: Die Hebräischen Mysterien oder die älteste religiöse Freymaurerey. Hg. v. Jan Assmann. Neckargemünd: Mnemosyne 2001, 129–156.

<sup>39</sup> Ebd., 135.

<sup>40</sup> Ebd., 130.

<sup>41</sup> Ebd., 130.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd., 143.

<sup>43</sup> Vgl. Ebd., 144.

<sup>44</sup> Ebd., 149; auch dieser Gebrauch Gottes in propagandistischer Absicht findet sich in der Erzählung wieder, vgl. Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk, 249.

ser zurechtgebogene Gott dient zum einen der Befreiung aus Ägypten, zum anderen als Grundlage der Gesetzgebung.<sup>45</sup> Moses ägyptische Erziehung wird bei *Mann* aufgegriffen, aber zu einem kurzen Internatsbesuch ohne Schulabschluss umgeformt (IV, 815). Ebenso findet sich die These, die Mittlerstellung zwischen Israel und Ägypten habe Mose für seine Aufgabe befähigt, wieder, und zwar aus Gottes Mund (XVI, 855). Auch die Unwürdigkeit und Rohheit des israelitischen Volkes taucht in der Erzählung immer wieder auf (z. B. XV, 847).<sup>46</sup>

Entscheidende Anleihen nimmt die Erzählung bei *Goethes* Abhandlung „Israel in der Wüste“<sup>47</sup>. Darin tritt die im biblischen Buch Exodus kaum präsente Figur des Joschua aus Moses Schatten heraus: Weil Mose zur praktischen Führung seines Volkes unfähig gewesen sei, habe Joschua ihn ermordet und diese Aufgabe übernommen.<sup>48</sup> Wenngleich im *Gesetz* Joschua den Mose vor der Steinigung durch sein Volk bewahrt (XI, 834), übernimmt er auch dort anstelle des in praktischen Dingen unbegabten Mose

---

<sup>45</sup> Schiller: Die Sendung Moses, 154f.

<sup>46</sup> Stefan Strohm: Selbstreflexion der Kunst. Thomas Manns Novelle Das Gesetz. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. 31 (1987). Hg. v. Fritz Martini u. a. Stuttgart: Kröner 1987, 321–353, 331, sieht hierin allerdings eine „Hommage an Lessing“. Inwieweit sich Mann auf Schiller bzw. auf Lessing bezieht, muss nicht abschließend geklärt werden, da zwischen beiden große gedankliche Übereinstimmung besteht, s. u. C.III.

<sup>47</sup> Johann Wolfgang v. Goethe: Israel in der Wüste. In: Berliner Ausgabe. 22 Bände. Band 3: Gedichte und Singspiele 3. West-östlicher Diwan. Epen. 4. Aufl. Berlin: Aufbau 1988, 256–274; Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk, 227.

<sup>48</sup> Goethe: Israel in der Wüste. BA III, 266.

diese Angelegenheiten (XI, 835). *Goethe* lastet die Ermordung der ägyptischen Erstgeburt direkt den Israeliten, und zwar dem Gefolge des Joschua, an, und verwendet hierfür den Begriff „umgekehrte Sizilianische Vesper“<sup>49</sup>, der sich in *Manns* Terminus „arge Vesper“ (VIII, 827) wiederfindet. Sowohl bei *Goethe*<sup>50</sup> als auch bei *Mann* (VIII, 829) wird der Vorteil der Zweitgeborenen betont, der diese von einer Verfolgung der Mörder zunächst abgehalten habe. Mose wird bei *Goethe* als Mann geschildert, „der, nicht zum Denken und Überlegen geboren, bloß nach Tat strebt“<sup>51</sup>; diese Eigenschaften des *Goethe'schen* Mose werden im *Gesetz* auf Joschua sozusagen ausgelagert, wenn es dort heißt, Joschua sei „ein Engelstyp jenes Schläges, der jederzeit froh ist, wenn es mit nutzlosen Verhandlungen ein Ende hat und zu Taten geschritten werden kann“ (VIII, 828). Bei *Goethe* findet sich ein expliziter Hinweis auf die Ähnlichkeit zwischen Mose und „seinem“ Gott: „wie der Mann, so auch sein Gott“<sup>52</sup>. *Mann* ist insgesamt durch *Goethes* Verzicht auf übernatürliche Erklärungen inspiriert.<sup>53</sup>

*Mann* selbst spricht von einem „unbewussten Einfluss von *Heines* Moses-Bild“<sup>54</sup>. Über Mose sagt

---

<sup>49</sup> Ebd., 261.

<sup>50</sup> Ebd., 261.

<sup>51</sup> Ebd., 260.

<sup>52</sup> Ebd., 273.

<sup>53</sup> Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk, 224.

<sup>54</sup> Mann: Entstehung des Doktor Faustus. GW XI, 154. Zu Einzelheiten hierzu s. Volkmar Hansen: Thomas Manns Erzählung „Das

*Heine*: „er baute Menschenpyramiden, er meißelte Menschenobelisken, er nahm einen armen Hirtenstamm und schuf daraus ein Volk [...] ein Volk, das allen anderen Völkern als Muster, ja der ganzen Menschheit als Prototyp dienen konnte“.<sup>55</sup> Dieses Motiv, „ein Volk zu bilden“ (XIV, 846) bzw. zu „meißeln“ (XV, 847), wird im *Gesetz* übernommen. Bei *Heine* findet sich ebenso wie bei *Goethe* ein Hinweis auf die Ähnlichkeit des Gottes des Pentateuchs mit Mose:

Gott verzeih mir die Sünde, manchmal wollte es mich bedünken, als sei dieser mosaische Gott nur der zurückgestrahlte Lichtglanz des Moses selbst, dem er so ähnlich sieht, ähnlich in Zorn und in Liebe – es wäre eine große Sünde, es wäre Anthropomorphismus, wenn man eine solche Identität des Gottes und seines Propheten annähme – aber die Ähnlichkeit ist frappant.<sup>56</sup>

Nicht nur auf literarische Quellen nimmt die Erzählung Bezug. *Mann* behauptet, dem Mose, der ja die Tafeln mit den Zehn Geboten, aber auch sein Volk meißelt<sup>57</sup> und somit auch als Künstler anzusehen ist<sup>58</sup>, die Züge „von Michelangelo selbst“ gegeben zu

---

Gesetz“ und Heines Moses-Bild. In: Heine-Jahrbuch Bd. 13 (1974). Hg. v. Eberhard Galley. Hamburg: Hoffmann & Campe 1974, 132–149.

<sup>55</sup> Heinrich Heine: Geständnisse. In: Sämtliche Werke in 4 Bänden. Band 2: Dichterische Prosa, Dramatisches. Hg. v. Jost Perfahl, 5. Aufl. München: Artemis & Winkler 1994, 776.

<sup>56</sup> Ebd., 776. Ebenso soll auch die Schilderung des Tanzes um das Goldene Kalb einem Heine-Gedicht nachempfunden sein, s. Volkmar Hansen: Thomas Manns Heine-Rezeption. Hamburg: Hoffmann & Campe 1975, 258.

<sup>57</sup> Makoschey: Quellenkritische Untersuchungen, 116f.

<sup>58</sup> Der Künstler-Thematik kann in dieser Arbeit nicht näher nachgegangen werden, vgl. hierzu etwa Makoschey: Quellenkritische Untersuchungen, 115ff.

haben<sup>59</sup>, an anderer Stelle verweist er auf Michelangelos Skulptur des Jeremias<sup>60</sup>; aber auch Spuren von Michelangelos Mose-Skulptur finden sich in *Manns* Mose, während Joschua der florentinischen David-Skulptur nachempfunden sein soll.<sup>61</sup>

### **Freud: Der Mann Mose und die monotheistische Religion**

Freuds Abhandlung „Der Mann Mose und die monotheistische Religion“ liefert zwei wesentliche Aussagen für die Erzählung. Auf der historischen Ebene stellt er die in der Erzählung durch Moses halbägyptische Abstammung widergespiegelte These auf, Mose sei Ägypter, und zwar Sohn der Tochter des Pharaos, gewesen, und Mose sei ein ägyptischer Name.<sup>62</sup> Auf der psychologischen Ebene hebt er die Bedeutung der Annahme eines unsichtbaren Gottes für die psychische und ethische Entwicklung hervor.<sup>63</sup>

---

<sup>59</sup> Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus. GW XI, 154.

<sup>60</sup> Wysling: Dichter über ihre Dichtungen, 647

<sup>61</sup> Ausführlich hierzu s. Makoschey: Quellenkritische Untersuchungen, 99ff.

<sup>62</sup> Freud: Der Mann Mose, 26, 31; vgl. Hamburger: Thomas Manns biblisches Werk, 207; zur Geschichte dieser These siehe ausführlich Jan Assmann: Moses der Ägypter. München: Hanser 1998.

<sup>63</sup> Freud: Der Mann Mose, 114; Ausführlich hierzu unten unter C. VI.